Montag, 18. April 1898. Nr. 86. Dritter Jahrgang.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis nebst den Gratisbeilagen „Sonntagsfreude", „Feierglocken" und „Sterne und Blumen" durch die Boten zugestellt nur 50 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen nur 1,20 Mk. pro Quartal.

Preis für die 1spaltige Petitzeile 10 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen können nur bis spätestens Abends 5 Uhr angenommen werden, ganz dringende Inserate bis Morgens 8 Uhr. Geschäftsstelle: Witten, Hauptstraße 79.

Wittener Volks-Zeitung

Verantwortlich für den ganzen Inhalt: H. Bringewald, Witten. Telephon-Anschluß 130.

Centrums-Organ für das Ruhrthal.

Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Witten. Druck und Verlag von H. Bringewald, Witten.

Bestellungen auf unsere Zeitung werden in unserer Geschäftsstelle und von den Boten jederzeit entgegengenommen.

Verkürzung der Arbeitszeit.

Während noch vor wenigen Jahren die Forderung einer Herabsetzung der Arbeitszeit vorab in der Industrie vielfach als socialdemokratisch hingestellt oder als Illusion unpractischer Socialpolitiker von weiten Kreisen der Arbeitgeber belächelt wurde, hat sich in den letzten Jahren eine andere Anschauung langsam Bahn gebrochen. Theils trugen hierzu bei die günstigen Erfahrungen, welche einsichtige, wohlwollende Arbeitgeber mit einer schrittweisen Herabsetzung der Arbeitszeit männlicher erwachsener Arbeiter gemacht hatten. Noch mehr aber wirkten nach dieser Seite hin günstig die Erfahrungen, welche mit der durch das Arbeiterschutzgesetz vom Jahre 1891 vorgeschriebenen 11stündigen Arbeitszeit für Arbeiterinnen gemacht worden sind. Die Fabrikinspectoren, welche zu einer Berichterstattung über die Ergebnisse dieser Bestimmung aufgefordert waren, theilten für das Jahr 1895 übereinstimmend mit, daß weder die Arbeitsleistungen noch auch die Arbeitslöhne in Folge dessen gemindert seien. Sie schrieben diesen Erfolg wesentlich der gesteigerten Arbeitskraft und gehobenen Arbeitslust zu. Nur in wenigen Betrieben sei es nothwendig geworden, veraltete Maschinen durch leistungsfähigere zu ersetzen oder die Betriebsweise etwas zu beschleunigen.

Es lag nahe, daraus den Schluß zu ziehen, daß die männlichen erwachsenen Arbeiter weit eher noch als die Arbeiterinnen im Stande sein würden, eine mäßige Verminderung der Arbeitszeit durch erhöhte Leistungen einzuholen. Es sind denn auch, wie die Fabrikinspectoren in ihren Berichten für das Jahr 1896 mittheilen, neuerdings Versuche, die Arbeitszeit auf 10 Stunden und weniger zu verkürzen, in größerem Umfange und mit wachsendem Erfolge gemacht worden. „Die Arbeitgeber stehen in dieser Frage gerechten Forderungen der Arbeiter nicht mehr so schroff wie früher gegenüber; ebenso nimmt in industriellen Kreisen die Erkenntniß zu, daß die Verkürzung der Arbeitszeit in gewissen Grenzen keineswegs ihren Interessen zuwiderläuft." (Amtl. Nachrichten aus den Jahresberichten der Gewerbe-Aufsichtsbeamten für das Jahr 1896, Seite 306—316.)

„Die Erfahrungen, welche über die Arbeitsleistungen in verkürzter Arbeitszeit gemacht sind, werden überwiegend als günstige geschildert. Die Leistungsfähigkeit der Betriebe ist durchgehends hierdurch nicht nachtheilig beeinflußt worden. Vielfach ist sogar die Production gesteigert worden und dadurch der Verdienst der Arbeiter gewachsen. In Betrieben, wo der bisherige Lohn trotz Herabsetzung der Arbeitszeit beibehalten wurde, kam die beobachtete größere Aufmerksamkeit und Sorgfalt der Arbeiter in der besseren Beschaffenheit der Waare und in der geringeren Kostspieligkeit der Unterhaltung der Arbeitsmaschinen (dem Arbeitgeber) zu Gute. Auch auf den günstigen Einfluß der verkürzten Arbeitszeit auf den Gesundheitszustand der Arbeiter und die durch Herabsetzung der Arbeitszeit möglich gewordene Beseitigung des Kantinenwesens wird hingewiesen. Endlich wird auch hier wieder mehrfach betont, daß die bezüglich der Arbeitszeit für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen erlassenen Schutzbestimmungen auf die Arbeitszeit der erwachsenen männlichen Arbeiter günstig einwirkten." U. A. berichtet der Fabrikinspektor für Mittelfranken, daß im Jahre 1896 in der Holz- und Metallwaarenindustrie, Pinselindustrie und Buchdruckerei in zahlreichen Betrieben die Arbeitszeit auf 10 bis 9 Stunden herabgesetzt wurde. Er stellte in diesen Betrieben, so oft sich Gelegenheit bot, Erhebungen darüber an, ob nach der Ermäßigung der Arbeitszeit eine Abnahme in der Leistungsfähigkeit gegen früher wahrgenommen worden sei; diese Frage wurde aber stets sowohl Seitens der Arbeitgeber als der Arbeitnehmer verneint; eine Bestätigung der auch anderwärts gemachten Erfahrung. Aus Württemberg wird ähnlich berichtet. Der badische Fabrikinspektor, welcher alljährlich auf Grund eingehender Untersuchungen über diese Frage günstige Erfahrungen mittheilen konnte, schreibt im Berichte für das Jahr 1897, daß in verschiedenen großen Fabriken des Landes die Arbeitszeit bereits auf 9½ Stunden herabgesetzt ist und die Absicht bestehe, nach einiger Zeit zur 9stündigen Arbeitszeit überzugehen. Di Arbeitgeber haben sich über die Verkürzung der Arbeitszeit vorwiegend günstig ausgesprochen; schon wenige Wochen nach Einführung der 10stündigen Arbeitszeit ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß die Akkordarbeiter in der verkürzten Arbeitszeit 7—8 pCt. mehr verdienen als früher. Bei Besichtigung der Betriebe fällt gegenüber anderen Betrieben die intensivere und mit angespannter Aufmerksamkeit verrichtete Thätigkeit der Arbeiter auf.

Es darf nach solchen mit jedem Jahre sich mehrenden Zeugnissen über die günstigen Ergebnisse einer Herabsetzung der Arbeitszeit die grundsätzliche Berechtigung dieser Forderung als durch die Thatsachen erwiesen hingestellt werden. Selbstverständlich kann diese Herabminderung des Arbeitstages nicht sprungweise geschehen. Sowohl die Arbeiter müssen Zeit haben, sich an eine gesteigerte, wenn auch nicht übermäßige Thätigkeit zu gewöhnen, wie auch den Unternehmern muß Zeit gelassen werden, ihre Betriebe den gesteigerten Anforderungen anzupassen. Wenn dabei Betriebe, deren veraltete Maschinen nur mehr bei einer übermäßigen Arbeitszeit und niedrigen Löhnen mit denen technisch besser ausgerüsteter Betriebe in Concurrenzfähigkeit gehalten werden können, zu technischen Verbesserungen gezwungen werden, so braucht dieses in keiner Weise beklagt zu werden. Auch aus dem Grunde schon wird je nach den verschiedenen Verhältnissen in kürzeren oder längern Zeiträumen mehr oder weniger die Arbeitszeit herabgesetzt werden können, weil die günstige Einwirkung dieser Aenderungen auf die Gesundheit und höhere Kraftleistung der Arbeiter sich schneller oder langsamer zeigen werden.

Erfreulicher Weise schwebt den Arbeitern, soweit sie infolge Uebereinkommens innerhalb der einzelnen Betriebe oder in Gewerkvereinen auf Herabsetzung der Arbeitszeit dringen, dabei neben gesundheitlichen Rücksichten auch die Erwartung vor, auf diese Weise mehr Zeit zu gewinnen für die Theilnahme am Familienleben ebenso wie für Förderung der geistigen Ausbildung und für größere Theilnahme an unserem Culturleben. Mehrere Fabrikinspectoren heben auch hervor, daß infolge Verkürzung der Arbeitszeit sich bei den Arbeitern nicht nur eine Hebung der körperlichen Gesundheit, der Arbeitsfrische und gesteigerten Intelligenz in ihrem Berufe zeige, sondern auch größere Theilnahme an Geist und Herz bildenden Bestrebungen wie gesteigertes Interesse für die Häuslichkeit und das Familienleben.

* Ein spanischer Erzbischof über die Lage in Spanien.

Cardinal Cascajares, Erzbischof von Valladolid, entwirft in einem Hirtenschreiben an seine Diöcesanen ein Bild von dem gegenwärtigen Zustande seines Vaterlandes, wie es schärfer und treffender wohl nicht gezeichnet werden kann. Der hauptsächlichste Inhalt des Schreibens ist folgender:

„Es ist eine tieftraurige Wahrheit, daß in unseren Colonieen ein todtbringender Krieg tobt, der ruhmlos die blühende Jugend Spaniens dahinrafft, daß wir uns von internationalen Verwickelungen bedroht sehen, welche einen weiteren, noch unglücklicheren Krieg in Aussicht stellen, daß unsere Finanzen ruinirt sind, unsere Politik unsicher und schwankend ist, daß unsere Industrie mit dem Tode kämpft und unsere Landwirthschaft sich verblutet; daß unser Volk, dessen Energie, dessen Blut und Reichthum durch einen unfruchtbaren Kampf erschöpft ist, das Vertrauen in die Leiter der Regierung verloren hat und sich der Verzweiflung hingibt, jener schrecklichen Vorläuferin des Tages, an dem durch irgend einen Umstand (woran unsere kritische Lage so reich ist) seine Nerven aufgerüttelt werden, sodaß es seine Entrüstung laut hinausschreit.

Alle müssen wir anerkennen, daß die gegenwärtige Lage Spaniens die kritischste ist, welche unser Vaterland in der gegenwärtigen Generation durchschreitet, einzig vergleichbar der Lage, welche der französischen Invasion Anfangs des Jahrhunderts voranging. Alle erkennen wir an, daß von Außen ein Sturm uns umwüthet und im Innern ein Vulkan unter unseren Füßen glüht.

Zwei unglückliche Kriege haben unser Blut, unseren Reichthum, selbst jene angeborene Energie des spanischen Charakters verzehrt. Wie hätte sich sonst die edle und stolze Hispania zu der Demüthigung herabwürdigen können, als Macht zu Macht mit einem Häuflein Indier über die Friedensbedingungen für die Philippinen zu unterhandeln! Den feigen, verrätherischen Feind in Cuba, dessen Taktik darin besteht, vor unseren Truppen zu fliehen, bevänen Rechte überlassend, die er uns vor die Füße wirft. Eine Nation, welche sich mit uns . . . befreundet nennt, erlaubt, daß wir durch ihre Presse und in ihren Kammern täglich beschimpft werden, nährt verrätherisch die Insurrection, sie mit Waffen und Geld unterstützend; erkennt alle von unseren Truppen gefangenen Rebellen als ihre Unterthanen an, seien es auch Brandstifter und Dynamitarden, und setzt der Gleißnerei die Krone auf mit der Sendung von Schiffen nach unserer Colonie. Und die Leitung unserer Regierung läßt sich Alles gefallen, weil wir sehr bald auch kein Gefühl mehr haben werden . . .

Eine verbrecherische Hand, von jener andern Hand, dem Anarchismus, bewaffnet, welcher schon so viele Opfer im Liceo und in Barcelona gefordert hat, mordete einen der talentvollsten, bedeutendsten und energischsten unserer Politiker. Dadurch wurde eine innere Lage geschaffen, welcher die gegenwärtige Regierung nicht gewachsen ist. Seit dem Verbrechen von Santa Agueda hat die spanische Politik, welche sich weder in diesem Jahrhundert, noch vorher durch ihre Stetigkeit und Sicherheit auszeichnete, ihr Steuer verloren, ohne welches sie sich nicht zurecht finden kann. Von den beiden Parteien, welche abwechselnd das Staatsruder führten, blieb die conservative Partei zerstückelt, ohne daß es bis jetzt möglich gewesen wäre, die verschiedenen Elemente wieder zu vereinigen. Die liberale Partei, geschwächt durch frühere Kämpfe, von einem bedeutenden Manne geleitet, welcher dem Vaterlande in kritischen Momenten große Dienste geleistet, jedoch durch physische Krankheiten und moralische Schwächen gelähmt, der augenblicklich so nothwendigen Energie entbehrt, ist dem vollständigen Mißredit nahe und besitzt nicht die Kraft und Fähigkeit, um einen Ausweg zu finden. Die Gefahr besteht, daß seine Politik vielleicht scheitern wird.

Einige sprechen von einem nationalen Ministerium. Dies könnte jedoch nur eine augenblickliche Lösung sein für den Fall, daß dem Vaterland eine große unmittelbare Gefahr drohte, für den Fall eines Krieges mit den Vereinigten Staaten z. B., wo alle wahren Patrioten ohne Unterschied der Parteistellung sich vereinigen würden, um das Vaterland zu retten. Jedoch wäre dies nur eine vorübergehende Lösung. Die Uebel der gegenwärtigen Situation, besonders im Finanzwesen sind große, ihre Beseitigung wird äußerst schwer und langwierig sein und dringend solid aufgebaute politische Organismen erfordern. Welche könnten dies sein? Je nach den persönlichen Neigungen vertrauen die Einen der Republik, die Andern dem Karlismus die Rettung an. Aber Spanien bewahrt ein unseliges Andenken von der Republik, und den Katholiken kann dieselbe kein Vertrauen einflößen, so lange viele ihrer Leiter keine Gelegenheit verlieren, um antikatholische Manifestationen ins Werk zu setzen, und während sie vermittelst ihrer Presse fast täglich den Katholicismus wüthend angreifen. Andererseits behüten uns ihre zahlreichen Spaltungen vor einem allenfallsigen Triumph und bestärken uns in der Zuversicht, daß nicht die Republik dazu ausersehen ist, mit kräftiger Hand die brennenden Fragen, welche uns beschäftigen, zu lösen. Dagegen fehlt dem Karlismus weder Kraft, noch Einsicht, noch der Glaube an seine Ideale. Aber um diese zu realisiren, bleibt ihm nur ein Mittel: der Krieg, der schreckliche Bürgerkrieg, der schon drei Mal unser Land verheerte. Der Krieg, dessen Ausgang zweifelhaft ist. Ein Bürgerkrieg würde die kritische Lage Spaniens noch verschlimmern, seine Finanzen vollends ruiniren und das Land derartig mit Ruinen besäen, daß der Triumph, selbst wenn er schließlich erhalten würde, sich als unnütz erwiese.

Als einziges Rettungsmittel bezeichnet der Cardinal die Bildung einer „großen katholischen Partei, welche in einem hehren Ideal, in einer gewaltigen Aspiration alle Männer vereinigte, welche guten Willens sind, welche die Religion, die Monarchie, die Moral, die Gesellschaft und die Familie lieben, welche die großen Institutionen, die der Geist des Christenthums erzeugt und entwickelt hat, hehr halten."

Politische Nachrichten.

Berlin, 15. April.

* Die **Kotze-Affaire** dürfte schon in der allernächsten Zeit eine neue sensationelle Wendung nehmen. Bekanntlich ist Herr v. Kotze seiner Zeit von dem Verdacht, der Verfasser der anonymen, an die Hofgesellschaft gerichteten Briefe zu sein, befreit worden, doch ist noch immer keine Aufklärung über den wirklichen Urheber der verleumderischen Schriftstücke erfolgt. Inzwischen ist die Untersuchung

---

[14

Im Eulenthurm.

Roman von O. Elster.

Das Frühstück verlief ziemlich einsilbig. Konrad hatte darauf bestanden, daß Mia an demselben theilnahm, und sie hatte ihm die Bitte nicht abzuschlagen vermocht. Sie bereute es aber im Verlauf des Mahles sehr. Die Frau Commercienrath war von einer beleidigenden Zurückhaltung und Schweigsamkeit und Olga richtete ihre Worte nur an Konrad, ohne die Anwesenheit Mia's zu beachten. Es gab dieser einen Stich ins Herz, wenn sie die Bemühungen Olgas sah, Konrad zu gefallen. In ihrem Herzen regte es sich wie Eifersucht, obgleich sie sich eine Thörin schalt. Was ging es schließlich sie an, wenn Konrad Uhle und die schönglänzende, redselige Olga Grottler sich liebten und heiratheten. Aber sie bedauerte doch den armen Konrad, wenn sie daran dachte, daß er eine Frau wie Olga Grottler erhalten würde. Sie erkannte mit scharfem Auge die grenzenlose Oberflächlichkeit dieses schönen Mädchens, das seine thatsächliche Unwissenheit und Herzenskälte durch raffinirten äußeren Schliff zu verbergen suchte. Sie bedauerte Konrad, wenn er sich durch diese kokketten Künste blenden lassen sollte. Und fast schien es so, als ob Konrad geblendet würde. Denn gegen Ende des Frühstücks ward er lebhafter, er lachte oft laut auf über die scherzhaften, pikanten Bemerkungen Olga's, schien sich köstlich über ihre markanten Schilderungen der kleinstädtischen Gesellschaft zu amüsiren und stieß mit ihr auf eine fröhliche, glückliche Zukunft an.

Wie sollte aber auch dieses Mädchen die Männerwelt nicht blenden und bezaubern? Mia hatte noch niemals solche große, flammende, dunkle Augen gesehen, die den zärtlichen und doch gluthvollen Aufschlag so verstanden, wie die Augen Olgas. Das dunkle Haar ringelte sich in üppigen Lockenwellen um das Haupt; die rubinrothen Lippen lachten, daß Mia stets an das Lied denken mußte:

„Sie lachte so glücklich, sie lachte so toll
Und mit so weißen Zähnen,
Und wenn ich an dies Lachen denk',
Dann wein' ich plötzlich Thränen . . ."

Das Mädchen war wirklich eine überaus anmuthige, verlockende Erscheinung.

Nach einer Stunde empfahlen sich die Damen. Man hatte sich köstlich unterhalten. Auf der Treppe noch erklang das silberhelle Lachen Olgas, als ihr Konrad die Hand küßte. Er begleitete die Damen bis zu ihrem Wagen.

Als er in die Wohnung zurückkehrte, war Mia verschwunden. Er hätte gern noch mit ihr geplaudert. Ihm war so eigenthümlich in Herz und Kopf. Es war ihm, als habe er eine betäubende, balsamische, aber giftige Luft eingeathmet, von deren Nachwirkung er sich nur in der reinen Atmosphäre befreien konnte, die Mia Ruland zu umschweben schien.

„Fräulein Ruland lassen sich für heute entschuldigen," rapportirte Friedrich Bokelmann.

„Es ist gut."

„Haben der Herr Hauptmann sonst noch Befehle?"

„Nein, Sie können gehen."

„Zu Befehl, Herr Hauptmann."

Mißgestimmt warf sich Konrad in einen Sessel, zündete sich eine Cigarette an und blickte mit finsteren Augen in die dichten Dampfwolken, als könnte er in ihnen die Zukunft lesen.

Aber die Dampfwolken ballten sich zusammen und lösten sich wieder, um sich von Neuem wieder zusammen zu ballen — eine Antwort auf die Frage, die in dem mißmuthigen Herzen Konrads sich regte, gaben sie nicht.

* * *

Konrad wartete in den nächsten Tagen vergeblich, daß Mia in dem Atelier erscheinen sollte. Endlich schickte er Friedrich mit einem schönen Gruß nach dem Gartenhause, ob Fräulein Mia nicht zum Malen kommen wolle. Die junge Künstlerin ließ sich entschuldigen, häusliche Pflichten hielten sie zurück.

Mißmuthig warf Konrad Pinsel und Palette — er hatte sein Bild „Cowboys auf der Fährte eines Pferdediebes" begonnen — bei Seite.

„Womit war denn Fräulein Ruland beschäftigt?" fragte er.

„Mit Nichts, Herr Hauptmann. Das Fräulein hatte Besuch."

„Besuch?"

„Ja, Fräulein Grottler war da."

„Wie? Meine Cousine?"

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!"

„Das wäre ja wunderbar, wenn die beiden Mädchen Freundschaft schließen würden!"

Am Nachmittag des folgenden Tages ging Konrad selbst nach dem Gartenhause. Er traf Mia auf der Veranda. Ihr Antlitz war ernst, ihre Augen zeigten Spuren von Thränen. Sie erblaßte, als Konrad eintrat.

„Was habe ich Ihnen gethan, daß Sie nicht mehr in das Atelier kommen?"

„Sie haben mir nichts gethan, Herr Hauptmann."

„Ach, nennen Sie mich doch nicht mit dem Titel. Es klingt mir aus Ihrem Munde wie Hohn."

„Wie soll ich Sie denn nennen?" fragte sie, ein wenig lächelnd.

„Nennen Sie mich, wie Sie wollen! Aber antworten Sie mir, weshalb wollen Sie nicht mehr in meinem Atelier arbeiten?"

„Ich hatte im Hause zu thun. Ich werde aber morgen meine Arbeit wieder aufnehmen. Ich gedenke, in wenigen Stunden das Bild zu vollenden."

„Und dann?"

„Der Berliner Kunsthändler, an den Sie mich zu empfehlen die Güte hatten, schrieb mir, daß er mein Bild mit anderen Sachen von mir ausstellen wolle. Ich werde ihm die Bilder schicken. Vielleicht findet sich für das eine oder andere ein Käufer."

„Gut. Und dann?"

Mia sah ihn fragend an.

„Haben Sie mir nicht selbst gerathen, diesen Weg einzuschlagen?"

„Ja doch! Aber es handelt sich jetzt nicht um das Geschäft, sondern um uns."

„Ich verstehe Sie nicht."

„Sie verstehen mich sehr wohl. Ich sehe es an Ihren niedergeschlagenen Augen. Ich wiederhole also nochmals meine Frage: Was habe ich Ihnen gethan, daß Sie nicht mehr bei mir malen wollen?"

„Nun denn, wenn Sie eine offene Antwort haben wollen — da ist sie. — Ich kann nicht mehr in Ihrem Atelier malen, — weil man in der Stadt darüber spricht."

„Unsinn!"

„Mag sein. Aber man spricht darüber. Noch gestern Morgen hat es mir Fräulein Grottler bestätigt."

„Fräulein Grottler ist eine alberne Gans . . ."

Mia blickte ihn erstaunt an.

„Sie, Herr Hauptmann, sprechen so von Fräulein Grottler?"

„Na, es mag ja Unrecht sein. Aber ich habe mich nun genug über diese Grottler's geärgert. Ich werde ihnen mein Haus verbieten . . ."

Mia lachte.

„Sie sind köstlich! Sie wollen Fräulein Grottler Ihr Haus verbieten? Das wird sich Fräulein Olga wohl kaum gefallen lassen," setzte sie spottend hinzu.

Er ging aufgeregt auf der Veranda auf und ab.

„Ich weiß nicht mehr, was ich spreche" brummte er. „Ich weiß nicht mehr, wo mir der Kopf steht. Ich bin ganz desparat. Und Sie, Fräulein Mia, sind an all' dem schuld."

„Ich?!"

„Ja, Sie! Denn Sie haben mich zu einem anderen Menschen gemacht. Ich kann Ihre Gesellschaft nicht mehr entbehren . . ."

„Ei, ei, Herr Hauptmann, wenn das Fräulein Olga hörte!"

„Lassen Sie mich endlich mit Fräulein Olga in Ruhe. Sie sollten doch wissen, daß ich mir nicht so viel" — er schnippte mit den Fingern — „aus den Grottlers mache! Ich passe nicht für diese „honetten" Leute . . . ich hasse sie und vor Allen diese Klatschbase Olga . . ."

„Als die junge Dame das letzte Mal bei Ihnen war, merkte man nichts von diesem Haß."

„Ah," rief er lachend, „das ist gut! Sie sind eifersüchtig! O, das ist mir sehr lieb . . . sehr lieb, versichere ich Sie. Dann müssen Sie mir aber auch glauben, daß ich Fräulein Olga vollkommen durchschaut habe und mich hüten werde, in ihre Netze zu gehen, die sie mit großem Geschick aufzustellen weiß. Ich amüsirte mich über die Bemühungen meiner theuren Cousine, mir zu gefallen; spottete sie doch ihrer selbst und wußte es nicht. Nein, nein, Fräulein Mia, Sie brauchen nicht eifersüchtig zu sein . . ."

„Aber ich bin ja nicht eifersüchtig. Welches Recht hätte ich dazu?"

„Sie sollen aber ein Recht dazu haben! Ja, sehen Sie mich nur einmal mit Ihren großen, blauen Kinderaugen so verwundert an! Sie sollen ein Recht zu der Eifersucht haben, denn, daß Sie's nur wissen, ich will Ihr Freund sein. Ihr Bruder — ah, dummes Zeug, das ich schwatze! — Mia, meine theure, liebe Mia, sehen Sie denn nicht, daß mich die Liebe zu Ihnen fast um den Verstand bringt?"

Mia war blaß geworden wie frisch gefallener Schnee. Sie trat einige Schritte zurück und streckte wie abwehrend die Hände aus. Er wollte ihre Hände ergreifen, doch sie wich noch weiter zurück und sprach mit bebender Stimme:

„Wenn Sie wirklich mein Freund sein wollen, so sprechen Sie niemals wieder solche Worte."

„Aber weshalb nicht, Sie seltsames Mädchen? Einmal mußte es doch gesagt werden."

„Ich wünschte, Sie hätten es niemals gesagt. Denn jetzt kann ich nicht wieder in Ihr Atelier kommen."

„Mia?!"

„Nein, nein, es ist Alles — es muß Alles aus sein."

„Das begreife ein Anderer! Ist es denn etwas so Ungeheuerliches, daß ich Sie lieb habe?"

„Ich bitte, Herr Hauptmann . . ."

Ihre Stimme klang hart und fest, ihr sonst so sanftes Auge nahm einen finsteren Ausdruck an. Konrad erschrak.

(Fortsetzung folgt.)

keineswegs eingeschlafen, sondern in aller Stille durch den Criminalcommissar von Bodungen fortgeführt worden. Sie richtete sich in der Hauptsache gegen eine in der Broschüre des verstorbenen von Langen-Aldenstein genannte Dame und soll, wie die „Leipziger Neuesten Nachrichten" versichern, so viel belastendes Material zu Tage gefördert haben, daß das gerichtliche Verfahren nicht ausbleiben kann. Die Staatsanwaltschaft befindet sich bereits im Besitze des Actenmaterials.

♀ Die Räthe und Mitglieder des **Reichsversicherungsamtes**, denen sich die Herren angeschlossen hatten, die früher in diesen Stellungen thätig waren, haben kürzlich dem bekanntlich vor etwa Jahresfrist in den Ruhestand getretenen ersten Präsidenten des Reichsversicherungsamtes, Herrn Dr. Bödiker, durch eine Abordnung, an deren Spitze der jetzige Präsident des Amtes, Dr. Gaebel, und dessen Directoren Pfarrius und Dr. Sarrazin standen, ein Album überreichen lassen. Dieses, ein Meisterwerk deutscher Arbeit, enthält außer inneren und äußeren Ansichten des Reichsversicherungsamtes die photographischen Porträts der Geber.

* **Berlin**, 15. April. Das „Reutersche Bureau" meldet aus Peking: Der deutsche Gesandte Frhr. v. Heyking hat wichtige Zugeständnisse für die Hofzeremonie bei der Ankunft des Prinzen Heinrich erlangt. Die Kaiserin-Wittwe wird den Prinzen empfangen, und der Kaiser hat zugestimmt, ihn als auf gleicher Rangstufe mit ihm stehend zu behandeln. Der Kaiser hat ferner eingewilligt, den Besuch des Prinzen Heinrich zu erwidern und mit ihm an derselben Tafel im Sommerpalast zu sitzen, wo der Prinz Ehrengast sein wird. Obgleich diese Concession bloße Zeremoniesache sind, wird ihnen ein großer Werth beigelegt, da sie die letzte Schranke der kaiserlichen Vorurtheile durchbrochen haben. Prinz Heinrich wird wahrscheinlich einem Wettrennen beiwohnen und dem Sieger einen Pokal überreichen. Das diplomatische Corps arrangirt bereits Galadiners und Picknicks zu Ehren des hohen Besuches.

* **Flensburg**, 15. April. Die erste Strafkammer verurtheilte den Redacteur H. P. Hanssen des Blattes „Heimdal" zu Apenrade wegen Aufforderung zum Singen verbotener Lieder in einer dänischen Volksversammlung zu Rödding zu 50 Mark Geldstrafe. Das gesungene Lied von Björnstjerne Björson hat laut Begründung des Urtheils entschieden einen aufreizenden Inhalt.

* **Posen**, 15. April. Ein hiesiger polnischer Uhrmacher wurde wegen Ausstellung von Uhren mit der Inschrift: „Gott erlöse Polen", vom Amtsgericht zu 30 Mark Geldstrafe verurtheilt. Die Verurtheilung erfolgte auf Grund einer Regierungspolizeiverordnung vom 17. April 1891, welche das öffentliche Ausstellen, nicht aber auch den Verkauf von Zeichen, die geeignet sind, die „öffentliche Ruhe und Ordnung zu gefährden", verbietet.

* **Posen**, 15. April. Der „Dziennik Kujawski" behauptet, zahlreiche polnische Eisenbahn- und Postbeamte aus dem Regierungsbezirk Bromberg seien am 1. April nach Rheinland, Westfalen und Hannover versetzt worden.

* **Paris**, 15. April. Der „Siecle" erzählt, der italienische Botschafter Graf Tornielli habe seit der Veröffentlichung der Enthüllungen über Esterhazy bereits viermal den Minister Hanotaux gefragt, ob er den Oberst Panizzardi abberufen lassen solle. Hanotaux habe, obzwar er sehr gut wisse, daß Panizzardi indirekt Informationen von Esterhazy erhalten habe, gleichwohl erklärt, daß der in Paris sehr beliebte italienische Militär-Attaché bleiben solle. Oberst Panizzardi blieb auch, obgleich seine diplomatische Situation analog der v. Schwartzkoppens war. Nunmehr aber entschloß sich Oberst Panizzardi trotz der Opposition Hanotaux', selbst seine Abberufung zu verlangen, da er fühle, daß seine Lage unhaltbar geworden, und daß er weder lügen noch auch die Wahrheit bekannt geben könne. Sein Scheiden von Paris bildet ein neues Belastungsmoment gegen Esterhazy. Es ist das stillschweigende Zugeständniß, daß Panizzardi durch Vermittelung v. Schwartzkoppens mindestens eine Note von Esterhazy bekam.

* **Pest**, 15. April. Das Abgeordnetenhaus begann heute die Verhandlung über die Vorlage, betreffend die Congrua nichtkatholischer Geistlicher. Der Cultusminister erklärte, eine schroffe Trennung von Staat und Kirche habe niemals in der Absicht der Regierung gelegen. In der Vorlage bemühe sich die Regierung, gemeinsame Berührungspunkte zwischen Staat und Kirche zu schaffen. Die Regierung habe nicht das französische System der Besoldung der Geistlichen gewählt, sondern befolge das seit 1868 eingeführte System der Unterstützung der Kirchen. Der Zweck der Vorlage sei die Sicherung eines Existenzminimus für die Seelsorger; aus diesem Grunde sei nicht für jede Confession ein besonderer Gesetzentwurf, sondern eine einzige Vorlage eingebracht, welche gleiche Grundsätze allen Confessionen gegenüber zur Anwendung bringe. Die Autonomie der Kirche werde durch die Vorlage nicht verletzt.

* **Triest**, 15. April. Die Ansammlungen vor der St. Antoniuskirche wegen der Conferenz von Geistlichen über die sociale Frage wiederholten sich heute; ein Zwischenfall hat sich nicht ereignet. Der Versuch, vor dem bischöflichen Palast zu demonstriren, wurde vereitelt.

* **Constantinopel**, 14. April. Die französische Botschaft in Constantinopel wurde in unangenehmer Weise durch den Beschluß der Pforte berührt, beim Vatican eine Gesandtschaft zu errichten. Dieser Beschluß sei eine Verkennung des herkömmlichen Rechtes Frankreichs auf den Schutz der Christen im Orient. Der französische Botschafter hat deswegen von der Pforte Erklärungen verlangt und gleichzeitig um weitere Weisungen in Paris nachgesucht. Es ist leicht möglich, daß eine diplomatische Action eingeleitet wird, um den Vatican dazu zu bringen, den Vorschlag der Pforte abzulehnen.

Zum spanisch-amerikanischen Conflict.

* Die Pause, welche in der Entwickelung der Krise dadurch eingetreten ist, daß der Senat in Washington seine Beschlußfassung hinausgeschoben hat, wird anscheinend von einzelnen Mächten zu Sondirungen benutzt, ob nicht doch noch eine Vermittlung zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten in die Wege zu leiten wäre. Auch der Papst ist bestrebt, seinen gescheiterten Vermittlungsversuch wieder aufzunehmen. Ein Collektivschritt der Mächte ist kaum zu erwarten, es wäre denn, daß die Sondirungen einzelner Mächte dazu ermunterten. Dieser Fall wird aber schwerlich eintreten, wie überhaupt die Lage, ungeachtet der momentan ein wenig friedlicher angehauchten Meldungen aus Washington, von ihrem durchaus kriegerischen Charakter nichts eingebüßt hat.

* In Washington wurde das Ergebniß der Beweisaufnahme vor dem Senatscomitee über die cubanischen Angelegenheiten veröffentlicht. Man berichtet darüber: Besonders erregt Lees Aussage großes Interesse. Er erklärte, er halte die bekannt gewordene Copie von Weylers Brief an den Senator Guzman für echt. Dieselbe ließe ihn glauben, daß im Hafen von Havannah vor der „Maine"-Katastrophe Minen gelegt sein dürften. Diese Annahme würde durch ein Telegramm von Weyler bestärkt, welches zu seiner (Lees) Kenntniß gelangt sei. Letzteres war an Eva Canel, eine bekannte spanische Dame und Verehrerin Weylers, sowie an Guzman gerichtet und lautete: „Ernste Umstände veranlassen mich, Sie zu bitten, den letzten Brief vom 18. Februar zu vernichten." Lee erklärte, dies Telegramm sei nie veröffentlicht worden. Er finde darin einen starken Beweis für die Echtheit von Weylers Brief. Marschall Blanco, den er nach der Katastrophe gesehen, habe geweint und große Theilnahme gezeigt, dagegen hätten spanische Officiere das Ereigniß sogar mit Champagner gefeiert.

* **Berlin**, 15. April. In einem orientirenden Artikel im journalistischen Theil des „Militärwochenblattes" wird gelegentlich der Besprechung über die Streitkräfte Spaniens und Amerikas erklärt, es dürfte nicht zu den Unmöglichkeiten gehören, daß wenn die spanischen Streitkräfte zur See von tüchtigen und unternehmenden Männern geführt werden, die Vereinigten Staaten zu Anfang der Feindseligkeiten ganz empfindliche Schläge erleiden werden.

* **London**, 15. April. Der „Standard" meldet, in diplomatischen Kreisen sei man versichert, daß doch noch eine Verständigung im spanisch-amerikanischen Streitfalle herbeigeführt werde. — New-Yorker Telegrammen zufolge begann ein neuer Notenaustausch zwischen den europäischen Hauptstädten. Gestern, Donnerstag, hat eine nichtförmliche Zusammenkunft der Vertreter der Großmächte in Washington stattgefunden. Es verlautet, die Mächte werden Spanien verständigen, ein Congreß der Mächte werde die Streitfragen entscheiden; Spanien werde aber gesagt werden, es müsse die Unabhängigkeit Cubas anerkennen.

* **Madrid**, 15. April. Das Einberufungsdecret für die Cortes sagt in der Einleitung, daß die Kammern nach ihrem Zusammentritt Beschlüsse von entscheidender Wichtigkeit zu fassen haben werden. Die Thronrede wird sehr kurz sein; sie wird die Kammern auffordern, der Regierung die Mittel zur Wahrung der Ehre Spaniens zu gewähren.

* **Madrid**, 16. April. Die cubanische Regierung hat an die Königin-Regentin eine Adresse gerichtet, in der sie ihre bedingungslose Mitwirkung zur Vertheidigung der Rechte Spaniens, der Freiheit und der Wiedergeburt Cubas anbietet. Weiter heißt es, das cubanische Volk erkenne das Mutterland an und werde stets an dessen Seite sein.

* **Barcelona**, 15. April. Gestern veranstalteten über 3000 Personen eine Kundgebung vor dem amerikanischen Consulat unter Pfeifen und Schreien und Hochrufen auf Spanien. Der Consul sah, hinter einem Fenster stehend zu. Die Ansammlung wurde schließlich zerstreut, ohne daß es zu einem Zwischenfall gekommen wäre.

* **New-York**, 14. April. Vergangene Nacht bewegten sich starke Menschenmassen in den Straßen, wo die Geschäftshäuser der Zeitungen liegen, um das Ergebniß der Abstimmung des Congresses abzuwarten. Die Neugierigen veranstalteten Kundgebungen für den Krieg. Das Blatt Sun schreibt, je eher der Krieg begonnen werde, jeeher werde er beendet sein. Aus Havannah wird der Central-News gemeldet der Depeschendienst, der durch Vermittelung der Dampfer zwischen Havannah und Tampa (Florida) von letzterm Orte ausgeht, sei während des gestrigen Tages unterbrochen gewesen. Die amerikanischen Berichterstatter geben ihre Nachrichten infolge dessen nicht mehr nach Tampa. General Lee, bisher Generalconsul auf Cuba, wird dem General Merritt als zweiter Befehlshaber der Armee, die in den Südstaaten vereinigt wird, beigegeben.

Zur Wahlbewegung.

* **Bochum**, 16. April. In den Verhandlungen des in diesen Tagen in Cassel tagenden Delegirtentages der evangelischen Arbeitervereine wurde auch die Reichstagswahl in unserm Wahlkreise gestreift. Wir geben den bezüglichen Theil des Verhandlungsberichtes hier wieder:

Pfarrer Naumann-Berlin hat mit Rücksicht darauf, daß das Verbandsorgan, der „Evangelische Arbeiterbote", bei den 93er Wahlen für die Unterstützung eines nationalliberalen Candidaten eingetreten sei und jetzt die Neuwahlen bevorständen, um eine bestimmte Erklärung, daß der Gesammtverband wie auch sein Organ durchaus unpolitisch seien. Redacteur Quandel-Bochum ersuchte, über diese Frage zur Tagesordnung überzugehen. Man werde gewiß keine bestimmte Parteirichtung unterstützen, müsse aber den Einzelnen freie Hand lassen. Naumann spiele auf Bochum an, wo auch diesmal der nationalliberale Candidat unterstützt werden müsse, wenn man nicht wolle, daß der Kreis entweder wieder dem Ultramontanismus oder der Socialdemokratie anheimfalle. Pfarrer Weber: Es sei selbstverständlich, daß man keinen bestimmten Candidaten proclamire, sondern es den Arbeitervereinen überlassen werde, ihre Stimme evangelischen Glaubensgenossen zu geben, die bereit seien, die Forderungen des Gesammtverbandes zu unterstützen. (Beifall.) Paegemann-Berlin: Wenn man in Bochum den Nationalliberalen unterstützen wolle, so müsse man ihn unbedingt fragen, welchen Standpunkt er zur Frage der Coalitionsfreiheit einnehme. (Zustimmung.) Pfarrer Naumann bemerkte gegenüber den Ausführungen Quandels: „Vom Ultramontanismus scheidet uns, daß wir evangelische Arbeitervereine sind, von der Socialdemokratie, daß wir national sind, und von den Nationalliberalen, daß wir social sind. Wenn wir uns zur Unterstützung nationalliberaler Candidaten hergeben, hat man das Recht, uns als eine Hilfstruppe für unsociale Parteigruppen zu bezeichnen. (Beifall und Widerspruch.) Pfarrer Weber: Wir sind nicht hier, um einzelne Parteien zu charakterisiren. Halten wir uns von jeder Parteipolitik fern und empfehlen wir im Allgemeinen die Candidaten, die für unsere Forderungen eintreten. (Lebhafter Beifall.) Röhricht-Altona stellte sich auf die Seite des Herrn Naumann. Sein Schleswig-Holsteiner Verband könne kaum noch dem Gesammtverbande angehören, wenn evangelische Arbeitervereine im Wahlkreise Bochum im nationalliberalen Lager Politik trieben.

Bekanntlich haben die evangelischen Arbeiterkreise unseres Wahlkreises so ungenirt nationalliberale Parteipolitik getrieben, daß sie selbst den nationalliberalen Candidaten aufstellten und der nationalliberalen Parteileitung präsentirten, die denn auch mit süß-saurer Miene den ihr aufgedrungenen Candidaten acceptirte.

* Der Bund der Landwirthe hat für den ersten nassauischen Reichstags-Wahlkreis Höchst-Homburg den hessischen Landtags-Abgeordneten Westernacher aufgestellt. Derselbe hat früher der nationalliberalen Partei angehört, ist aber im hessischen Landtage aus dem Verbande derselben ausgetreten. Die Nationalliberalen und Conservativen werden die Candidatur unterstützen und suchen zudem eifrig für denselben auch bei andern Parteiangehörigen zu „sammeln". Das Centrum hat schon vor einem halben Jahre den Landtags-Abgeordneten Stötzel (Essen) aufgestellt und bisher eifrig für denselben gearbeitet. Jetzt hat derselbe sicherm Vernehmen nach seine Candidatur zurückgezogen, um sich in seiner Heimath aufstellen zu lassen. Bei Stötzel als Candidat bot der gut zur Hälfte katholische Wahlkreis einige Aussichten für das Centrum. Auf die Auswahl des Candidaten wird für den Erfolg bei der Wahl alles ankommen.

* Eine zahlreich besuchte Vertrauensmännerversammlung der Centrumspartei des Wahlkreises Saarburg-Merzig-Saarlouis stellte einstimmig den bisherigen Reichstagsabgeordneten Oberlandesgerichtsrath Roeren und die beiden Landtagsabgeordneten Euler und Dr. Glattfelter als Candidaten auf und übersandte ihnen Dank- und Vertrauens-Telegramme.

Sociales.

* **Osnabrück**, 15. April. Der Verband deutscher Berg- und Hütten-Arbeiter hat auf Sonntag eine Versammlung einberufen, um Stellung zu nehmen zu dem Ausstande der Arbeiter der Georgs-Marien-Hütte. Die Zahl der Feiernden beträgt 1800. Es herrscht vollständige Ruhe.

* In Cardiff fand am Dienstag eine Conferenz zwischen Vertretern der südwalisischen Bergwerksbesitzer und Vertretern der ausständigen Kohlenarbeiter statt. Es kam aber dabei zu keinem Resultate. Die Verhandlungen dauerten eine Stunde und wurden dann jäh abgebrochen. Der Hergang war nach dem „Standard" der folgende. Zunächst brachten die Vertreter der Arbeiter nochmals deren Forderungen vor, welche sind: 1. Eine sofortige Erhöhung der Löhne um 10 Procent. 2. Beim nächsten Arrangement ist festzusetzen, daß der Lohn steigt und fällt um 10 Procent von jedem Shilling, um den der Verkaufspreis der Kohle steigt oder fällt. 3. Ein Minimallohn entsprechend einem Minimal-Verkaufspreis von 10 Shilling frei an Bord. 4. Berechnung des Lohnes alle zwei Monate (statt vierteljährlich). 5. Einsetzung eines Schiedsrichters für Streitfälle. Dann fragte der Präsident der Conferenz, Sir Lewis, den Arbeiterführer Abraham, ob er und seine Collegen die Vollmacht hätten, bindende Zusagen zu machen. Abraham verneinte dies und fragte, ob die Forderungen der Unternehmer ein Ultimatum bedeuten. Darauf wurde ihm geantwortet, daß alle Punkte zur Discussion ständen, aber nur mit Arbeitervertretern, die mit der gehörigen Vollmacht ausgestattet sind. Die Unternehmer seien stets bereit gewesen und noch durchaus willig, mit den Arbeitern zu verhandeln, aber da deren Vertreter keine Vollmacht hätten, sei es ganz nutzlos, weiter zu debattiren. Unter keinen Bedingungen aber wolle man eingehen auf einen Minimallohn oder auf die Einsetzung eines Schiedsrichters. Darauf zogen sich die Vertreter der Arbeiter zurück, nachdem sie gedankt hatten für die höfliche Art und Weise, in der man sie empfangen hatte. Die Vertreter der Arbeiter haben nun eine neue Conferenz der Arbeiterdelegirten auf Donnerstag nach Cardiff einberufen, wo sie beantragen wollen, daß ihnen entsprechende Vollmachten ertheilt werden. Von dem Ausgang dieser Conferenz hängt nun die weitere Gestaltung der Bewegung ab, die bereits etwa 120,000 Leute umfaßt. Alle dem Verbande angehörenden Zechen stehen stille. Nur einige „Outsiders", sieben an der Zahl, haben den Arbeitern eine zehnprocentige Lohnerhöhung bewilligt. In Folge dessen wurde die Arbeit dort wieder aufgenommen. Die Hedley'schen Zechen haben sogar eine allgemeine 22½procentige Lohnerhöhung zugestanden. Sie gehören ebenfalls dem Verbande der Bergwerksbesitzer nicht an.

* Für eine Innungsstatistik hat Paul Voigt zu literarischen Veröffentlichungen vom preußischen Handelsministerium ziffernmäßige Mittheilungen erhalten, die bisher in der Oeffentlichkeit noch nicht bekannt waren. Danach hatte Preußen am 1. December 1896 7940 Innungen mit 224,956 Mitgliedern. Die Innungsbewegung hat in Preußen in Folge der Gesetze von 1881, 1884 und 1887 erhebliche Fortschritte gemacht, bis sie 1890 ihren Höhepunkt erreichte (7823 Innungen mit 226,049 Mitgliedern). Seitdem ist eine wesentliche Veränderung nicht eingetreten. Unter den Innungen gibt es 1408 bevorrechtete, von denen nur 140 auf die westlichen Provinzen fallen. Dagegen gibt es beispielsweise im Regierungsbezirk Oppeln 155 privilegirte Innungen. Außerhalb Preußens bestanden nach den Mittheilungen des Handelsministeriums 1888 3039 Innungen mit 106,028 Mitgliedern und 1893 2941 Innungen mit 106,408 Mitgliedern. Bevorrechtete waren hierbei 1893 270 Innungen auf Grund des § 100 e.

✝ Eine Arbeitslosenstatistik für die Zeit vom 1. December 1896 bis zum 30. November 1897 hat der Verband der Textilarbeiter Deutschlands veranstaltet. Von 15,689 Mitgliedern wurden die Fragebogen beantwortet. Von ihnen waren 1171 zusammen 7894 Wochen arbeitslos, sodaß im Durchschnitt auf die Arbeiter, welche die Fragebogen beantwortet haben, nicht ganz 7 Wochen Arbeitslosigkeit entfallen. Die Fälle, in denen Arbeiter weniger als 5 Tage arbeitslos waren, sind unberücksichtigt geblieben.

Locales und Provinzielles.

+ **Witten**, 18. April. Der Verband deutscher Brieftauben-Liebhaber-Vereine hat für das Abschießen und Fangen von Wanderfalken, Hühnerhabichten und Sperberweibchen pro 1898 wiederum eine Prämie von 2000 Mark ausgesetzt. Diese 2000 Mark gelangen Anfangs December 1898 nach dem Verhältniß der eingelieferten Fänge zur Vertheilung. Zur Erhebung eines Anspruches an dieser Prämie müssen die „beiden Fänge" eines Raubvogels, nicht der ganze Raubvogel, bis spätestens Ende November 1898 dem Verbands-Geschäftsführer W. Dördelmann zu Hannover-Linden franco eingesandt werden. Bei den Sperberweibchen sind die Läufe bis kurz über dem ersten Gelenk abzuschneiden, sodaß ein kleiner Federkranz stehen bleibt. Es wird gebeten, die Fänge zu sammeln und der Porto-Ersparniß halber zusammen einzusenden. Vor der Absendung wolle man die Fänge gut dörren. Sendungen, die irgend welche Spur von Verwesung verrathen, müssen ohne Weiteres dem Feuer überwiesen werden und kommen deshalb nicht in Anrechnung. Nur die Fänge obengenannter Raubvögel können Berücksichtigung finden.

✪— Mit dem heutigen Tage beginnt für die Volksschulen ein neues Schuljahr. Alle diejenigen Kinder, welche bis zum 1. Mai das sechste Lebensjahr erreichen, müssen der Schule zugeführt werden. Für diese A. B. C.-Schützen beginnt jetzt ein neuer Lebensabschnitt, die langsame Vorbereitung auf den Ernst des Lebens. Nur zaghaft pflegen die Kleinen zum ersten Male auf den Schulbänken Platz zu nehmen und diese Zaghaftigkeit hält auch einige Tage an, bis sie mit ihrem Lehrer oder Lehrerin so langsam auf vertraulichen Fuß zu stehen kommen und sich dann allmählich mit Lust und Liebe dem A. B. C.-Buch und Zahlen-Studium widmen.

*— Der Hauptstraße hierselbst wohnende Arbeiter H., der in der Nacht zum Samstag sich der nächtlichen Ruhestörung, dtr Bedrohung und Sachbeschädigung schuldig gemacht hatte, wurde am Samstag Vormittag verhaftet und eingesperrt.

+— Die Höhe der von der Knappschafts-Berufsgenossenschaft für die Unfälle des Jahres 1897 gezahlten Entschädigungen betrug einschließlich 700,000 M. Kosten der Feststellung der Entschädigungen, Schiedsgerichts-, Verwaltungskosten u. s. w. 8,859,000 M. Hiervon kommen die Zinsen des Reservefonds mit 931,000 M. in Abzug, so daß die zu erhebende Umlage sich auf 7,928,000 M. beläuft, gegen 8,876,000 M. im Vorjahre, also 948,000 M. weniger. Für das Jahr 1897 trat nämlich die doppelte Erleichterung ein, daß einmal dem Reservefonds keine Einlage mehr zugeführt zu werden brauchte, und dann, daß die Zinsen dieses, rund 27 Millionen M. betragenden Fonds, welche demselben bisher zugeschlagen werden mußten, zur Deckung der Genossenschaftslasten verwendet werden konnten. Die Umlage beträgt durchschnittlich 1,73 pCt. der Lohnsumme; auf 1 Arbeiter berechnet sich dieselbe zu 16,91 M. Die Zahl der versicherten Personen betrug 469,000, das sind 23,000 mehr wie im Vorjahre. An Löhnen wurden im deutschen Bergbau 458 Millionen M. gezahlt; diese Summe ist gegen 1896 um 41 Millionen M. gestiegen. Seit dem Bestehen der Knappschafts-Berufsgenossenschaft hat sich der Durchschnittslohn der Arbeiter immer vermehrt. Derselbe betrug 1886 pro Kopf und Jahr 729.69 M., im Berichtsjahre aber 975.72 M.; gegen das Vorjahr ist der Durchschnittslohn um 42.27 M. gestiegen.

*— Der Central-Vorstand des Gewerk-Vereins christlicher Bergarbeiter Deutschlands hat vor einigen Tagen an das preußische Abgeordnetenhaus eine Eingabe gerichtet mit der Bitte, daß es die Staatsregierung um Vorlage eines Gesetz-Entwurfes ersuche, der die Besserung des bestehenden Berg-Gesetzes zum Zwecke hat. Es wird darin u. A. ausgeführt: Die Bergwerks-Inspection bedarf der Erweiterung durch Einführung von Arbeiter-Delegirten, welche dem kgl. Revier-Beamten zur Seite gegeben werden. Die kgl. Revier-Beamten können unmöglich soviel Einblick in den tagtäglichen Betrieb der Gruben und aller Theile derselben gewinnen, daß sie nicht über Mißstände in Unkenntniß gehalten oder gar getäuscht werden können. Unausgesetzt kommen Fälle zu unserer Kenntniß, welche diese unsere Behauptung beweisen. Dagegen können Arbeiter, welche Jahre lang auf dem Werke thätig sind und ständig mit ihren Arbeits-Collegen in engster Fühlung sich befinden, sehr gut über die Einzelheiten des Betriebes unterrichtet sein. Die Wetterlampen sind der Verbesserung noch sehr bedürftig. Gerade darin wird heute viel gefehlt, daß die Lampen in defectem Zustande ausgegeben und benutzt werden. Es wäre ein Leichtes, an den Bremsen oder gewissen Sammelpunkten Reservelampen in genügender Anzahl in Bereitschaft zu halten. Heute hat man entweder gar keine oder nur eine vorräthig. In der Einstellung ausländischer Arbeiter müßte mehr Vorsicht walten. Ausländer kommen mit einer Abkehr hierhin, welche die Werksbeamten nicht ein Mal lesen können. Solche Ausländer kommen dann häufig sofort mit den Hauern in's Gedinge, wenn sie der deutschen Sprache noch gar nicht mächtig sind, zuweilen sogar an gefährlichen Betriebspunkten, beispielsweise an Luftbremsen, bei denen Signale angeschlagen stehen und zu beachten sind, welche von solchen Ausländern dann gar nicht verstanden werden. In derartigen Fällen sind die Ausländer auf die Hülfe ihrer deutschen Kameraden angewiesen, sonst würden sie ihren Posten überhaupt gar nicht ausfüllen können. Schließlich können wir nicht umhin, unser Bedauern darüber auszusprechen, daß die Schaffung von Arbeiter-Ausschüssen bisher durch das Berg-Gesetz noch nicht vorgeschrieben ist. Dieselben sind von hervorragender Bedeutung nicht blos für die Arbeiter, sondern auch für den socialen Frieden überhaupt; solche Ausschüsse werden auf die Dauer nicht zu entbehren sein, wenn man unausbleibliche Streitigkeiten friedlich beilegen will.

✧ **Dortmund**, 15. April. Zum Capitel „wie Schlagwetter-Explosionen entstehen," lieferte eine vor der hiesigen Strafkammer geführte Verhandlung gegen den Bergmann Dellbrügge, den Betriebsführer Koch, jetzt in Bochum wohnhaft, und den Revierſteiger Gerlach von Zeche „Borussia" einen interessanten Beitrag. Am 11. September v. J. ereignete sich auf genannter Zeche, eine der gefährlichsten Schlagwettergruben des Ruhrreviers, eine Explosion

schlagender Wetter, [illegible] Brandwunden erlitten [illegible] suchung über diesen [illegible] daß Dellbrügge vor [illegible] und wodurch zweifels[illegible] worden war. Der [illegible] in den Strecken [illegible] lung Verstöße gegen [illegible] Vorschriften beg[illegible] Strecken waren bere[illegible] mehr wie 30 Meter [illegible] Ueberhaue gemacht wo[illegible] auch keine genügende [illegible] Der Beamte fand fe[illegible] triebspunkte v[illegible] Beamte hatte auch de[illegible] schon längere Zei[illegible] Strecken gestanden hä[illegible] drei Gutachter geladen [illegible] Schuldfrage der Beam[illegible] Ehrenberg, Leiter der [illegible] war der Meinung, daß [illegible] amten keine Schuld a[illegible] werden könne. Die B[illegible] Beamten die Ve[illegible] kommende Ungl[illegible] den Arbeitern würde [illegible] genommen. Dies[illegible] die Arbeiter in der [illegible] Sorgfalt zu Werke g[illegible] Beamte des Oberberga[illegible] überführt. Während b[illegible] kleine Geldstrafen in [illegible] Gericht den Angeschul[illegible] fässiger Körperverletzun[illegible] weil er das Leben [illegible] frivoler Weise auf's S[illegible] Gerlach kamen mit 7 [illegible] davon.

* **Dortmund**, 15[illegible] den Brand in der [illegible] richtigend gemeldet: Be[illegible] nicht um einen neuen, [illegible] einiger Zeit entstanden [illegible] von Kohlenmassen. Der [illegible] Ausweg gesucht. Die [illegible] angefahren. Nachdem d[illegible] der volle Betrieb wieder

* **Dortmund**, 15[illegible] Tod fand vor einigen [illegible] Gratz gebürtige Arbeiter [illegible] Hause an der Münsterst[illegible] Mit anderen Kameraden [illegible] Quantum Schnaps verz[illegible] 11 Uhr auf sein Schla[illegible] mußte sich aus der obe[illegible] geben und hatte eine [illegible] passiren. In der Trunk[illegible] gewicht und stürzte die T[illegible] Morgen wurde er mit [illegible] todt am Fuße der Trep[illegible] Das 5jährige Kind des [illegible] trieth Mittwoch Nachmit[illegible] unter einen mit Stroh [illegible] so unglücklich verletzt, d[illegible] bruchs sofort eintrat. [illegible] Wagen hergelaufen, um [illegible] haschen, wobei es zu F[illegible] trifft keinerlei Schuld.

* **Bochum**, 16. Ap[illegible] die Ehefrau gezahlt [illegible] trachten es häufig als [illegible] losigkeit, wenn der Arbe[illegible] Lohn in Fällen, wo sie [illegible] an der Abholung desse[illegible] Weiteres an ihre Frauen [illegible] rechtigt jedoch eine solch[illegible] zeigt folgender aus Ge[illegible] Vorfall: Bei der Löhnu[illegible] Revier gelegenen Zeche e[illegible] mannes, um für ihren M[illegible] den Lohn in Empfang z[illegible] in der Voraussetzung, da[illegible] standen sei, gegeben wurd[illegible] jedoch beanspruchte der [illegible] ausgezahlt zu erhalten, [illegible] nicht ausgeliefert habe. [illegible] weigerte, kam es zur Kla[illegible] vom Kgl. Landgericht in [illegible] ist, daß die Zeche verurth[illegible] einmal auszuzahlen, da [illegible] sonstige Anverwandte ein[illegible] welches zum Empfange d[illegible] eine besondere Vollmacht [illegible] händigt werden dürfe.

+— Im Laufe der [illegible] Vorbereitung auf die [illegible] der Marianischen Jü[illegible] der Propsteikirche jeden [illegible] fremden Priester eine [illegible] hierdurch mit dem Bem[illegible] wird, daß die Standesp[illegible] Jünglinge hoffentlich v[illegible] werden.

✧— Am 27. April [illegible] Einwohnern der Stadt b[illegible] am Weilenbrink unser St[illegible] haus eröffnet. Wir we[illegible] Entwickelung dieser Woh[illegible] zurückkommen. Für heute [illegible] 27. April d. J. der 50. [illegible] des Krankenhauses festlich [illegible] sind Listen, welche zur Fei[illegible] enthalten, in Umlauf ge[illegible] daß am genannten Jubiläu[illegible] in der Propsteikirche ein [illegible] Te Deum gehalten werden [illegible] mittage 3 Uhr im kath[illegible] Festessen stattfindet, an we[illegible] Bürger der Stadt betheili[illegible] wärts haben sicherem Vern[illegible] ihr Erscheinen zugesagt.

*— Verhaftet wur[illegible] hiesigen Bahnhofe Süd vier [illegible] kommende Personen, die währ[illegible] Mitreisenden die Geldbeträ[illegible] hatten.

z'z— In der gestrigen S[illegible] wurde verhandelt: gegen den [illegible] von Herne, der sich wegen Urku[illegible] hatte. Im März d. J. hatte de[illegible] Vater thätig ist, in der Alters-Ve[illegible]

schlagender Wetter, wobei zwei Bergleute erhebliche Brandwunden erlitten. Der Beamte, der die Untersuchung über diesen Unfall zu führen hatte stellte fest, daß Dellbrügge vor Ort seine Lampe geöffnet hatte, und wodurch zweifelsohne die Explosion herbeigeführt worden war. Der Beamte ermittelte aber auch, daß in den Strecken der in Frage kommenden Bauabtheilung Verstöße gegen die bergpolizeilichen Vorschriften begangen worden waren. Die meisten Strecken waren bereits mehr als 20, einige sogar mehr wie 30 Meter zu Felde getrieben, ohne daß Ueberhaue gemacht worden waren; es fand demgemäß auch keine genügende Bewetterung der Strecken statt. Der Beamte fand ferner, daß sämmtliche Betriebspunkte voll Wetter standen. Der Beamte hatte auch den Eindruck, als wenn die Wetter schon längere Zeit, vielleicht mehrere Tage in den Strecken gestanden hätten. Zu der Verhandlung waren drei Gutachter geladen, deren Meinungen bezüglich der Schuldfrage der Beamten auseinandergingen. Assessor Ehrenberg, Leiter der Gruben des Dahlmer Vereins, war der Meinung, daß nach Lage der Sache den Beamten keine Schuld an dem Vorkommniß beigemessen werden könne. Die Behörden gingen davon aus, den Beamten die Verantwortung für vorkommende Unglücksfälle aufzubürden, den Arbeitern würde die Verantwortung abgenommen. Dies sei auch der Grund, weshalb die Arbeiter in der Regel nicht mit der nöthigen Sorgfalt zu Werke gingen. Die anderen Gutachter, Beamte des Oberbergamts, hielten die Angeklagten für überführt. Während der Staatsanwalt gegen alle nur kleine Geldstrafen in Antrag brachte, verurtheilte das Gericht den Angeschuldigten Dellbrügge wegen fahrlässiger Körperverletzung zu drei Monaten Gefängniß, weil er das Leben seiner Kameraden in geradezu frivoler Weise auf's Spiel gesetzt hatte; Koch und Gerlach kamen mit 75 bezw. 100 Mark Geldstrafe davon.

* **Dortmund**, 15. April. Zu der Meldung über den Brand in der Zeche „Vorwärts" wird berichtigend gemeldet: Bei dem Brande handelte es sich nicht um einen neuen, sondern um einen bereits vor einiger Zeit entstandenen und abgedämpften Brand von Kohlenmassen. Der Dampf hatte sich einen neuen Ausweg gesucht. Die Morgenschicht war nicht gleich angefahren. Nachdem die Gefahr beseitigt war, wurde der volle Betrieb wieder aufgenommen.

* **Dortmund**, 15. April. Einen vorzeitigen Tod fand vor einigen Abenden der aus dem Kreise Gratz gebürtige Arbeiter Nowoczyk, welcher in einem Hause an der Münsterstraße als Kostgänger wohnte. Mit anderen Kameraden hatte er daselbst ein großes Quantum Schnaps verzehrt, als er sich endlich gegen 11 Uhr auf sein Schlafzimmer begeben wollte. Er mußte sich aus der oberen in die untere Etage begeben und hatte eine ziemlich steile Treppe zu passiren. In der Trunkenheit verlor er das Gleichgewicht und stürzte die Treppe hinunter; am folgenden Morgen wurde er mit zertrümmerter Schädeldecke todt am Fuße der Treppe liegend aufgefunden. — Das 5jährige Kind des Küfers Schlüchtermann gerieth Mittwoch Nachmittag in der Nähe des Hauses unter einen mit Stroh beladenen Wagen und wurde so unglücklich verletzt, daß der Tod in Folge Schädelbruchs sofort eintrat. Das Kind war hinter dem Wagen hergelaufen, um einige Strohhalme zu erhaschen, wobei es zu Falle kam. Den Fuhrmann trifft keinerlei Schuld.

* **Bochum**, 16. April. Kann der Lohn an die Ehefrau gezahlt werden? Die Arbeiter betrachten es häufig als eine Härte und Rücksichtslosigkeit, wenn der Arbeitgeber sich weigert, ihren Lohn in Fällen, wo sie durch Krankheit oder dergl. an der Abholung desselben verhindert sind, ohne Weiteres an ihre Frauen zu verabfolgen. Wie berechtigt jedoch eine solche Weigerung mitunter ist, zeigt folgender aus Gelsenkirchen gemeldeter Vorfall: Bei der Löhnung auf einer im hiesigen Revier gelegenen Zeche erschien die Frau eines Bergmannes, um für ihren Mann, welcher inhaftirt war, den Lohn in Empfang zu nehmen, welcher ihr auch in der Voraussetzung, daß ihr Mann damit einverstanden sei, gegeben wurde. Nach seiner Freilassung jedoch beanspruchte der Mann seinen Lohn selbst ausgezahlt zu erhalten, da ihm die Frau das Geld nicht ausgeliefert habe. Da die Zeche sich dessen weigerte, kam es zur Klage, welche in letzter Instanz vom Kgl. Landgericht in Bochum dahin entschieden ist, daß die Zeche verurtheilt wurde, den Lohn noch einmal auszuzahlen, da an die Ehefrau oder an sonstige Anverwandte eines Arbeiters das Lohnbuch, welches zum Empfange des Lohnes berechtigt, ohne eine besondere Vollmacht nicht rechtsgültig ausgehändigt werden dürfe.

+— Im Laufe der nächsten Woche wird zur Vorbereitung auf die Osterbeichte der Mitglieder der Marianischen Jünglings-Sodalität in der Propsteikirche jeden Abend 8 Uhr von einem fremden Priester eine Predigt gehalten, wozu hierdurch mit dem Bemerken bestens eingeladen wird, daß die Standespredigten auch für andere Jünglinge hoffentlich von großem Nutzen sein werden.

&— Am 27. April 1848 wurde in dem allen Einwohnern der Stadt bekannten kleinen Häuschen am Weilenbrink unser St. Elisabeth-Krankenhaus eröffnet. Wir werden auf die großartige Entwickelung dieser Wohlthätigkeits-Anstalt näher zurückkommen. Für heute sei nur bemerkt, daß am 27. April d. J. der 50. Jahrestag der Eröffnung des Krankenhauses festlich gefeiert werden soll. Es sind Listen, welche zur Feier des Tages Einladungen enthalten, in Umlauf gesetzt, aus denen wir ersehen, daß am genannten Jubiläumstage, Morgens 9 Uhr, in der Propsteikirche ein feierliches Levitenamt mit Te Deum gehalten werden soll, sowie daß am Nachmittage 3 Uhr im katholischen Vereinshause ein Festessen stattfindet, an welchem sich hoffentlich viele Bürger der Stadt betheiligen werden. Von Auswärts haben sicherem Vernehmen noch manche Herren ihr Erscheinen zugesagt.

*— Verhaftet wurden am Donnerstag am hiesigen Bahnhofe Süd vier mit dem Zuge aus Essen kommende Personen, die während der Fahrt verschiedenen Mitreisenden die Geldbeträge aus der Tasche gestohlen hatten.

z— In der gestrigen Sitzung der Strafkammer wurde verhandelt: gegen den Schreinergesellen Wilhelm B. von Herne, der sich wegen Urkundenfälschung zu verantworten hatte. Im März d. J. hatte der junge Mann, der bei seinem Vater thätig ist, in der Alters-Versicherungskarte des Schreinergesellen W. einen Vermerk gemacht, was ihm einen Verweis einbrachte. — Freigesprochen wurden die Eheleute Bergmann Carl Sch. von Herne von der Anschuldigung der Kuppelei. Diese Verhandlung wurde bei geschlossenen Thüren geführt. — Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde gegen den Bergmann Johann J. von Wattenscheid, z. Z. hier in Untersuchungshaft, der sich wegen Sittlichkeitsverbrechens zu verantworten hatte, auf 14 Tage Gefängniß erkannt. Die Strafe wurde durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet. — Der hier inhaftirte Bergmann Jos. F. von hier, ein noch junger Bursche, stand unter Anklage, am 24. Februar cr. in der Grube der Zeche „Präsident" ohne Erlaubniß einen sog. Knicker, Messer, und einen Revolver mit sich geführt und durch Fahrlässigkeit die Körperverletzung des Lampenputzers August K. zu Wiemelhausen verursacht zu haben. In dem Augenblick, als Angeklagter einem seiner Collegen den Revolver gezeigt hatte und er damit herumsuchtelte, ging derselbe los und dem K. drang die Kugel in die Wange, in Folge dessen der Verletzte mehrere Wochen arbeitsunfähig war, was dem Angeklagten 4 Wochen Gefängniß und 30 M. Geldstrafe einbrachte. Beide Strafen wurden durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet. — Nachdem der Bergmann Johann F. von Bergen seit einer Reihe von Jahren auf Zeche „Lothringen" als Bergmann beschäftigt worden war, wurde ihm vor zwei Jahren der verantwortliche Posten als Schießmeister übertragen. Als solcher hatte er die Verpflichtung, vor Abgabe eines Schusses die Wetter vorher 10 Meter im Umkreise zu untersuchen, was jedoch nicht geschehen war, wodurch er sich der Uebertretung der Berg-Polizei-Verordnung vom 12. Oct. 1887 schuldig machte. Am 21 Jan. cr. ereignete sich nun in der Grube genannter Zeche ein betrübender Unglücksfall. Dort entstand an jenem Tage, Ort 6, eine Explosion schlagender Wetter, wodurch der Bergmann Franz Markowiak an dem Rücken, an den Armen und im Gesicht Brandwunden erlitt, die eine längere Arbeitsunfähigkeit zur Folge hatten. Angeklagter behauptet, er habe die Wetter bis auf 3 Mtr. untersucht, seine Instruction schreibe nicht vor, daß er die Pflicht habe, die Wetter 10 Mtr. im Umkreise zu untersuchen; auch sei ihm davon nichts mitgetheilt worden. Nach dem Gutachten des Herrn Bergassessors Werner sollen die Wetter 10 Mtr. im Umkreise untersucht werden, jedoch müsse Angeklagter die Wetter nicht genügend untersucht haben. Angeklagter wurde zu 50 Mk. Geldbuße verurtheilt. — Freigesprochen wurde der frühere Wagenführer, jetzige Fabrikarbeiter Heinrich Sch., früher hier, jetzt in Schalke wohnhaft, von der Anschuldigung, am 27. October vor. Jrs. zu Hamme durch Fahrlässigkeit die Körperverletzung des Bierfahrers F. verursacht und einen Transport der electrischen Straßenbahn in Gefahr gesetzt zu haben. — Wegen Verleitung zum Diebstahl wurde der Arbeiter Wilhelm O. von Herne zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Gegen den Bergmann Heinrich R. von Wattenscheid, der wegen Körperverletzung angeklagt war, wurde auf 14 Tage Gefängniß erkannt. — Ein geriebener Gauner ist der bereits zehn Mal vorbestrafte Klempnergeselle Jacob O. von Werne, der sich wegen schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle zu verantworten hatte. Durch Erbrechen eines Behältnisses stahl er seinem Meister 300 M, die er in einer Nacht in einer Damenkneipe in Essen verjubelte. Er wurde zu 2 Jahren Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

* **Ueckendorf**, 14. April. Die Ausweisungsaffaire Budeck will noch immer nicht zur Ruhe kommen. Vor einigen Wochen wurde, wie die „Gels. Ztg." mittheilt, Budeck mit Kind und Kegel zwangsweise und auf Kosten der Gemeinde nach Oesterreich transportirt, dort jedoch nicht angenommen. Die österreichischen Behörden erklärten, Budeck sei, obwohl er österreichischer Staatsangehöriger war, zum preußischen Militärdienst herangezogen worden, habe in Preußen gedient und sei sogar Gefreiter der preußischen Reserve, Preußen möge ihn deshalb auch behalten. Oesterreich erkenne ihn als seinen Staatsangehörigen nicht mehr an. In Folge dessen wurde er von den österreichischen Behörden wieder nach seinem bisherigen Wohnsitz, nach der Gemeinde Ueckendorf, wo Budeck sich die Unterstützungsberechtigung erworben hat, zurücktransportirt. Was nun? Wird die Gemeindeverwaltung nochmal das Geld riskiren, Budeck und dessen Familie auf die Gefahr hin, daß er wieder frankirt retournirt wird, nach Oesterreich zu spediren? Auch hier zeigt sich eine Lücke in der Gesetzgebung.

* **Iserlohn**, 12. April. Auf der Calmeizeche Tiefbau von Hövel, in der seit einiger Zeit wegen zu großen Wasserandrangs die Arbeit ruhte, ist allem Anscheine nach ein mächtiger Schwefelbrand entstanden. In der Lehmkuhle, wo vor Jahren die katholische Kirche stand, befindet sich ein viele Quadratmeter großer Schlammteich und an diesem ein Luftschacht. Diesem Schachte entsteigen seit heute Morgen ungewöhnlich starke Rauchmassen, die den ganzen Stadttheil in arger Weise durch den Schwefelgeruch verpesten, so daß es schwer wird, die zudem schlechten Wege zu passiren. Schon vor einigen Jahren wurden die Bewohner des Nordens von diesem Schwefeldunst belästigt, der nicht nur das Athmen erschwerte, sondern auch den Pflanzenwuchs vernichtete.

* **Cöln**, 15. April. Gestern Mittag trafen die Kaiserin Friedrich nebst dem Prinzen von Schaumburg-Lippe und dessen Gemahlin hier ein. Sie besichtigten die Schatzkammer des Domes, sowie das Walraff-Richard-Museum und andere Sehenswürdigkeiten der Stadt und kehrten gestern Abend wieder nach Bonn zurück. — In der gestrigen Zusammenkunft der Vertreter einiger rheinischen Städte mit dem Kölner Oberbürgermeister wurde der Ausbau von sieben Kleinbahnlinien beschlossen. — Ein Schutzmann von hier, der sich eines Verbrechens im Amte schuldig gemacht hatte, das er an einem Mädchen, das sich während der Nacht unter seinen Schutz gestellt hatte, verübt hat, ist heute Nachmittag flüchtig geworden.

* **Coblenz**, 14. April. Ein Unfall, der glücklicherweise ohne Verletzung von Menschen verlief, ereignete sich gestern Vormittag auf dem hiesigen Rheinbahnhof. Dem Schnellzug 91 Frankfurt-Cöln, welcher 8,7 Uhr abgehen soll, wurde eine Vorspannmaschine vorgelegt. Als die Maschine anziehen wollte, platzte mit furchtbarem Knall ein Dampfzylinder; der schwere eiserne Deckel flog scharf an einem in der Nähe stehenden Weichenwärter vorbei, glücklicherweise ohne den Mann zu treffen. Es mußte eine andere Maschine vorgespannt werden.

* **Montabaur**, 14. April. Hier fand die achte Hauptversammlung des Kath. Lehrer-Vereins im Reg.-Bez. Wiesbaden statt. Wie aus dem Jahresbericht hervorgeht, zählt der Verein gegenwärtig 470 Mitglieder. Die Vereinskasse schloß mit einer Jahresrechnung von 486 Mk. 16 Pfg. Einnahme und einer Ausgabe von 451 Mk. 19 Pfg. Die Jahreseinnahmen der nach dem hochsel. Bischof Dr. Karl Klein benannten Vereinsbilfskasse, der „Karl-Stiftung", beliefen sich auf 4519 Mk. 14 Pfg.; diesen Einnahmen stehen gegenüber als Ausgaben 4283 Mk. 74 Pfg, sodaß ein Kassenbestand von 235 Mk. 40 Pfg. am Schlusse des Rechnungsjahres verblieb. Nach dem Bericht ergibt sich folgender Vermögensstand: Der Kapitalstock der Hilfskasse betrug Ende 1896 9759 Mk. 70 Pfg., Ende 1897 11,475 Mk. 99 Pfg., es ergibt sich also im Jahre 1897 ein Zuwachs von 1716 Mk. 29 Pfg. U. A. wurde folgende Resolution angenommen: „Die Hauptversammlung weist den Vorwurf, der in der Behauptung liegt, die Bildung des „Kath. Lehrervereins" sei nicht im Interesse des confessionellen Friedens, als unbegründet entschieden zurück und constatirt, daß bis jetzt zum Beweis für diese Behauptung nicht eine einzige Thatsache angeführt werden konnte, es sei denn, daß man die Existenz allein schon als solche auffaßt. Ferner weist sie den Vorwurf, daß die Gründung des „Kath. Lehrervereins" nicht im Interesse unseres Standes sei, unter Hervorhebung der Thatsache zurück, daß der „Kath. Lehrerverein" vom Tage seiner Gründung an bis heute zur Vertretung der Standesinteressen bereit war, mit dem „Allg. Lehrerverein" in allen neutralen Fragen Hand in Hand zu gehen. Weiter weist sie die unwahre und unerwiesene Behauptung, der „Kath. Lehrerverein" sei nur das Werkzeug einer politischen Partei und eines gewissen Standes, entschieden zurück."

Vermischtes.

* **Berlin**, 14. April. In der Kleinen Frankfurterstraße 10 betrieb der etwa 40jährige Goldschmied Adolf Haucke seit dem Jahre 1885 ein Goldwaarengeschäft. Haucke sowohl wie seine Frau waren in der ganzen Gegend als ordentlich und sehr fleißig bekannt und allgemein beliebt. Das einzige Kind hatte das Ehepaar im Alter von 4 Jahren vor eben so vielen Jahren durch den Tod verloren. Unter der Wohnung Hauckes, die aus dem Laden, einem Arbeitsraum und einem großen Zimmer nach hinten zu besteht, wohnte die Mutter der Frau im Keller. Das Geschäft Hauckes schien gut zu gehen, er verkaufte viel und hatte sehr viel Reparaturen zu machen. Als heute Morgen Frau Schmidt, der Briefträger und andere Leute bei Haucke klopften, erhielten sie keine Antwort. Hausbewohner, denen das verdächtig vorkam, gingen zur Polizei, und ein Schutzmann des 19. Reviers versuchte nun, in die Wohnung zu gelangen. Das gelang ihm aber ebenso wenig, wie dem Schlächtermeister Wage. Man sah aber durch ein Fenster, das nicht verhängt war, Frau Haucke regungslos im Bette liegen, aus dem ein Arm schlaff heraushing. Nachdem ein Schlosser die Wohnung geöffnet hatte, fand man auch den Mann im Bette liegen. Beide waren todt. Ein Zettel enthielt die Mittheilung, daß sie, nachdem sie sich gestern Abend zu Bett gelegt, Gift genommen hatten, und daß Kummer und Sorgen die Veranlassung dazu gewesen sind. „Es giebt keine Gerechtigkeit mehr für uns, laßt uns auf dem Georgenkirchhof zusammen begraben." So schließt die Mittheilung. Was sich dahinter birgt, ist noch nicht bekannt.

* **Berlin**, 15. April. Heute früh wurde in dem bewaldeten Theile der Hasenhaide an einer unbekannten Frauensperson ein Lustmord verübt. Die Person ist anscheinend vor der Verstümmelung erdrosselt worden. Die Leiche des ermordeten Mädchens ist diejenige des 20jährigen Dienstmädchens Luise Günther. Sie ist arg verstümmelt. Von dem Mörder fehlt bisher jede sichere Spur. Das Polizeipräsidium schreibt für die Ergreifung des Thäters eine Belohnung von 1000 M. aus. Aus dem Umstande, daß die Schnitte kunstgerecht und sehr scharf geführt sind, folgert man, daß der Verbrecher ein Schlachter ist. Die Mutter der Ermordeten entsinnt sich auch dunkel, gelegentlich aus den Gesprächen ihrer Tochter auch etwas von einem Schlachter gehört zu haben. Heute Morgen fand sie in den Kleidern ihrer Tochter einen Zettel mit dem Namen eines Mannes aus der Jahnstraße; sie hat den Zettel verbrannt und sich nur den Vornamen gemerkt. Ein Herr, der gestern Abend gegen 11 Uhr nach Hause ging, bemerkte ein Paar nach der Hasenhaide zugehen, und hatte den Eindruck, daß der Mann auf das Mädchen stark einsprechen mußte, um es zum Mitgehen zu bewegen. Er hat heute den Hut der Ermordeten wiedererkannt, aber von dem Manne hat er nur soviel gesehen, daß er bartlos ist.

* **Schmuggelnde Radfahrer.** Zwei Neisser Radfahrer unternahmen vor Kurzem, so berichtet die „Neiss. Ztg.", eine Fahrt nach Weidenau. Auf der Rückfahrt trug jeder von ihnen eine Flasche edlen österreichischen Weines wohlverborgen in der Brusttasche. Ungehindert passirten sie die Strecke vor dem preußischen Zollhaus in Kalkau, in dessen Thür ein Zollbeamter stand und ihnen nachschaute. In ihrem Uebermuth zogen die Radfahrer in entsprechender Entfernung die Flaschen aus den Taschen und schwenkten sie lustig vor den Augen des Zollbeamten. Im nächsten Moment waren sie auch schon mit kräftigen Pedaltritten in der Ferne verschwunden. Sie hatten jedoch die Rechnung ohne den Beamten, einen Sportskollegen, gemacht. In der nächsten Minute saß derselbe schon auf seinem Rade und raste den Schwärzern durch Baucke und Blumenthal nach. Im Grunauer Gasthause wurde ihm aber der Bescheid, daß die betreffenden Radfahrer Grunau noch nicht passirt hatten. Dieselben mußten somit in Baucke oder Blumenthal eingekehrt sein. Der Beamte fuhr zurück und ertappte die Attentäter auch im Gasthause des letzteren Ortes. Sie mußten ihm aufs Zollamt nach Kalkau folgen, wo der Gerechtigkeit Genüge geschah. Der österreichische Wein soll sehr theuer gewesen sein.

* Auf einen mit der **Branntwein-Besteuerung** zusammenhängenden Mißbrauch macht der Physicus des Kreises Heydekrug, Dr. Cohn, in der Vierteljahrsschrift für gerichtliche Medicin aufmerksam. Es handelt sich um die gleichsam seuchenartige Verbreitung des gewohnheitsmäßigen Aethertrinkens unter der littauischen Landbevölkerung. Daß es vereinzelte Personen gibt, die dauernd Aether trinken, weiß man lange Zeit. Neu ist aber die Massenverbreitung des Lasters. Nach Dr. Cohn hängt der Mißbrauch mit der Branntweinbesteuerung zusammen. Er hat 1887 begonnen, als eine erhöhte Steuer auf Branntwein eingetreten ist. Ein Liter Spiritus kostet im Kreise Heydekrug durchschnittlich 1 Mk. 30 Pfg., der Liter Aether hingegen ist für eine Mark zu haben. Dabei genügen viel geringere Mengen Aether als Alkohol, um einen Rauschzustand zu erzeugen. Der gewohnheitsmäßige Aethergenuß ist unter den littauischen Bauern im Kreise Heydekrug ganz allgemein verbreitet. „Von der Beliebtheit des Aethers unter den Bauern", schreibt Dr. Cohn, „kann sich Jeder überzeugen, der an Markttagen hier oder im benachbarten Szibben weilt. Auf Schritt und Tritt macht sich der Aethergeruch, herstammend aus der Ausathmungsluft der halb oder ganz angetrunkenen Bauern bemerkbar, und wenn an den Passanten der Landstraße zwischen Heydekrug und dem Nachbarort ein mit lärmenden Insassen gefüllter Wagen, auf dessen Pferde der Besitzer erbarmungslos dreinschlägt, im gestreckten Galopp vorbeisaust, so fliegt an ihm gleichzeitig ein ätherduftender Luftzug vorüber. In dem Genuß des Aethers giebt es keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern. Man sieht am Schlusse des Markttages ebenso viel betrunkene Männer wie Weiber herumtaumeln, und mir sind Fälle bekannt, in denen bereits Kinder im zartesten Alter nicht nur zeitweilig dem Aethergenuß fröhnten, sondern sich dermaßen an ihn gewöhnt hatten, daß es schwer fiel, ihnen den Aether zu entziehen." Dr. Cohn schildert, wie ganze Familien in Folge des gewohnheitsmäßigen Aethertrinkens verarmen. Einen schweren Stand hat die Schule. Wiederholt sind bei Schulkindern dauernde geistige Schäden beobachtet worden, die auf das Aethertrinken zurückzuführen sind. Die Aerzte müssen mit dem Umstande rechnen, daß unter der Landbevölkerung der Aethermißbrauch stark verbreitet ist. Vergebens waren ihre und der Lehrer Bemühungen, dem Uebel Einhalt zu thun. Dr. Cohn schlägt vor, daß im Verordnungswege Maßnahmen gegen den Aethermißbrauch getroffen werden. Jetzt wird der Schwefeläther (dieser wird neben den Hoffmannstropfen, eine Mischung von Aether und Weingeist, zumeist unverdünnt getrunken) in den Handlungen und Apotheken ohne Weiteres an Jedermann verkauft. Dies sollte nach Dr. Cohns Ansicht verboten werden, und nur die Apotheken sollten berechtigt sein, Schwefeläther feil zu halten. Und diese sollten gehalten sein, ihn nur auf die Verordnung eines Arztes hin zu verabfolgen.

* **Ein Amboß gesprengt.** Im Eisenwerk Gröba (Königreich Sachsen) wurde eine dort noch nicht vorgekommene Arbeit beendet, nämlich die Sprengung eines 160 Centner schweren Ambosses mittelst Dynamits. Der Amboß hatte einen Durchmesser von 1¾ Meter und eine Tiefe von 2½ Meter; zum Gießen des Kolosses hatte seiner Zeit ein besonderer Ofen erbaut werden müssen. Bei der Sprengung wurden durch jeden Schuß Stücke im Gewichte von 20 Centnern abgesprengt.

* **Das Ende einer Atheistin.** Eleanor Marx-Aveling in London hat sich mit Blausäure vergiftet, welche sie sich unter dem Vorwande, einen Hund zu vergiften, aus der Apotheke holen ließ. Sie hinterläßt keine Kinder; mit Dr. Aveling lebte sie auf Grund der „freien Liebe" seit 10 Jahren. Ueber die Gründe, die Eleanor Marx veranlaßt haben, sich den Tod zu geben, liegen nähere Mittheilungen noch nicht vor, obwohl die Briefe, die sie hinterlassen hat, an ihren Gatten, ihre Schwester Frau Lafargue, und an ihren Schwager Longuet, wohl Aufschlüsse über den Schritt enthalten müssen. Es wird angedeutet, das die Gründe vielleicht in wirthschaftlichen Verhältnissen zu suchen sein dürften, obwohl das wundernehmen müßte, da Friedrich Engels einen nicht unbeträchtlichen Theil seines großen Vermögens der Lieblingstochter seines alten Freundes hinterlassen hatte. Andere wollen sie in dem Gesundheitszustande des Doctor Aveling finden, doch hatte sich dieser in der letzten Woche wieder gehoben, nachdem er eine schwere Operation glücklich überstanden hatte. Am Dienstag Nachmittag 2 Uhr ist der Leichnam der Verstorbenen in Woking bei London verbrannt worden. Auch die Verbrennung von Engels hatte dort stattgefunden. Die Asche wurde dann seiner Bestimmung gemäß von den Genossen bei der Ueberfahrt über den Canal der Meeresfluth übergeben. Die Conservative Corresp. bemerkt zutreffend zu dem Selbstmordfalle: „Die socialdemokratische Presse steht ob dieses „unbegreiflichen" Selbstmordes vor einem „Räthsel". Sie vermag es „nicht zu begreifen", wie Frau Aveling, deren Gatte sich noch einer schweren Operation auf dem Wege der Besserung befindet, sich so plötzlich entleiben konnte. Ist denn das wirklich so unbegreiflich? Das ist doch nur eine Frucht der materialistischen Weltauffassung, welche jede göttliche Autorität leugnet, und welche lehrt: „Macht's hier auf Erden gut und schön, kein Jenseits giebts, kein Wiedersehn." Kann man sich wundern, wenn Anhänger solcher Lehren das Leben, sobald es ihnen nicht mehr „gut und schön" dünkt, als werthlos wegwerfen? Wohl sind auch häufig Selbstmorde von Leuten, die nicht zur Socialdemokratie gehören, und die der irdischen Noth und Sorge aus dem Wege gehen wollen, zu beklagen; auch diesen Selbstmördern fehlt das Gottvertrauen und das Bewußtsein einer Verantwortlichkeit im Jenseits. Daß aber die Selbstmorde sich häufen, daran trägt die materialistische Weltanschauung und die Entfremdung weiter Volksschichten vom kirchlichen Leben große Schuld, und von dieser Schuld ist ganz besonders die Socialdemokratie nicht freizusprechen."

* Ueber die Beständigkeit der **Familien-Aehnlichkeit** wurde jüngst in der Pariser biologischen Gesellschaft eine merkwürdige Beobachtung mitgetheilt. Ein Verwandter des Vortragenden G. Weiß bereiste vor einiger Zeit Deutschland und sah im Speisesaal eines Kölner Wirthshauses an einem benachbarten Tisch einen Herrn essen, dessen Gesichtszüge, Wuchs, Geberden und Tonfall in der Sprache in jedem Punkte dem Vater des Verwandten ähnelten, was den Letzteren um so mehr in Staunen versetzte, als der Vater schon todt war. Da er von dieser verblüffenden Aehnlichkeit ganz betroffen war, ging er zu dem Herrn an den Tisch heran und erzählte ihm seine Wahrnehmungen. Im weitern Gespräch stellte sich nun heraus, das jener Kölner der Nachkomme eines französischen Flüchtlings war, der nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes (1685) aus Frankreich ausgewandert war und sich in Köln niedergelassen hatte. Seine Familie hatte in Frankreich in Saint Hyppolyte du Gard gewohnt, dem Geburtsorte des Mannes, mit dem er so außerordentliche Aehnlichkeit hatte, und noch mehr, seine Name unterschied sich in der Schreibweise nur durch einen Buchstaben von dem des andern, eine Veränderung, die dem französischen Stamme nur zur Germanisirung zugefügt worden war. Trotzdem schon ein Zeitraum von über 200 Jahren den nunmehrigen Deutschen von seiner französischen Verwandschaft trennte, waren in beiden Familien im siebenten oder achten Geschlecht wiederum zwei Personen aufgetreten, die durch ihre auffallende Aehnlichkeit miteinander die gemeinsame Abstammung der beiden Linien schon äußerlich bekundeten.

* **Bauernschlauheit.** „Also Biermann, wie ist's mit unserer Wette? Ihr habt gewettet, vierzig Tage nicht zu essen und vierzig Nächte nicht zu schlafen; bleibt's dabei?" — „Natürlich! I hab' schon vorgestern die Wett' angefangen!" — „Na, und wie geht's. Verspürt Ihr noch nichts von Hunger und Schlaf?" — „Nicht im Geringsten. I eß halt bei Nacht und schlaf bei Tag'!"

* **In der Verlegenheit.** Wilderer (der sich plötzlich dem Förster gegenübersieht): „Ach, entschuldigen Sie, ist hier in der Nähe nicht eine .... Schießbude?"

Markt- und Börsen-Nachrichten.

* Berliner Coursbericht vom 15. April.

Reichsanleihe 3½%	103,30	Dortmunder Brauerei	—,—
3%	96,70	Dortm. Bergbauverein	—,—
Preuß. Consols 3½%	103,40	Essener Creditbank	145,00
3%	97,90	Reichsbank	160,10
Berg.-Märk. Bank	164,80	Bochumer Gußstahl	207,40
Dortm. Bankverein	129,30	Westfäl. Stahlwerke	205,00
Consolidation	268,00	Gelsenkirchener Bergw.	178,30
Dannenbaum	121,90	Harpener	178,75

* Berlin, 15. April Fruchtpreise.

	14.	15.		14.	15.
Weizen, kleiner	21,20	21,60	Raps 1. S. 100 Ko.	—,—	—,—
do. 1. S., engl.	20,60	21,00	„ 2. S. „ „	—,—	—,—
do. 2. S., engl.	20,10	20,50	Abeel 1. S. „ „	—,—	—,—
Roggen, 1. Sorte	14,80	15,00	„ 2. S. „ „	—,—	—,—
„ 2. Sorte	14,30	14,50	Kartoffeln 50 „	*)	*)
Hafer, 1. Sorte	15,20	15,40	Maschinenstr. 500 „	18,—	18,—
„ 2. Sorte	14,20	14,40	Flegeldrusch „	20,—	20,—
(Alles 100 Ko.)			Kleien 50 „	5,50	5,50

*) Mk. 2,60—3,20. Heu Mk. 2,50—3,50 die 50 Ko.

Rüböl in Posten von 100 Ctr. . . . . Mk. 51,50
Rüböl faßweise, 100 Ko. ohne Faß . . . . . „ 53,—

Für das neue Schuljahr

empfehle ich sämmtliche an der kath. Volksschule in Witten, Bommern, Heven, Herbede und Wannen eingeführte

Schulbücher

und andere Bedarfsartikel für Schüler.

Besonders:

Neu! Unzerbrechliche Tafeln. Neu!

Buchhandlung Heinr. Bringewald, Hauptstrasse 79,

gegenüber der katholischen Volksschule.



Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen in seinem unerforschlichen Rathschlusse hat es gefallen, gestern Mittag 12 Uhr, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwiegerin und Tante die

Wittwe Maria Hölcker

geb. Scherf

nach längerem Leiden, wiederholt gestärkt durch die heil. Sakramente, im Alter von 60 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzuberufen.

Witten, Emmerich, Ratzungen, Münster und Godesberg, den 17. April 1898.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Namens derselben **August Weber.**

Die Beerdigung findet am Dienstag den 19. April, nachm. 6 Uhr, vom Marien-Hospital aus, statt. — Das Seelenamt an demselben Tage, morgens.

Bekanntmachung.

Die diesjährigen öffentlichen Impfungen in der Gemeinde Bommern finden in den nachstehenden Terminen statt:

Impf-Bez.	Tag u. Stunde der Impfung.	Impflokal.	Ob Erst- oder Wieder-Impflinge.	Bemerkungen
Bommern	2. Mai 1898 nachm. 4 Uhr	Lokal des Wirts C. A. Brinkhoff	Erstimpfl.	Die Nachschau findet 7 Tage später, in Bommeregge am 10., in Bommerholz am 11. Mai zur selben Stunde und in denselben Lokalen statt.
"	2. Mai 1898 nachm. 5 Uhr	"	Wiederimpfl.	
Bommeregge	3. Mai 1898 nachm. 5 Uhr	Lokal des Wirts Heinr. Raste.	Erstimpfl.	
"	3. Mai 1898 nachm. 5½ Uhr	"	Wiederimpfl.	
Bommerholz.	4. Mai 1898 nachm. 5 Uhr	Lokal des Wirts Carl Schleyer	Erstimpfl.	
"	4. Mai 1898 nachm. 5½ Uhr	"	Wiederimpfl.	

Eltern, Pflegeeltern und Vormünder, deren Kinder und Pflegebefohlenen ohne gesetzlichen Grund und trotz der erfolgenden diesseitigen Aufforderung der Impfung und der ihr folgenden Gestellung zur Nachschau entzogen bleiben, werden mit Geldstrafe bis zu 50 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Bommern, 28. März 1898.

Die Polizei-Verwaltung. Der Amtmann Frielinghaus.

Armenseelenverein vom hl. Josef.

Am Samstag starb unser Mitglied

Wwe. Maria Hölcker.

Die Beerdigung findet Dienstag Nachmittag 6 Uhr vom Marienhospital aus statt.

Mehrere tüchtige

Schlosser

finden dauernde Beschäftigung gegen hohen Lohn auf unseren Schächten:

Prosper I bei Borbeck,
Prosper II bei Bottrop.

Arenberg'sche Aktien-Gesellschaft

für Bergbau und Hüttenbetrieb in **Essen** a. d. Ruhr.

Mehrere

Maurer

sofort gesucht.

Meldungen an der **Baustelle am Bahnhof Herbede.**

Lohn-Kellner

sucht

Ewald Kraushaar, Wetterstraße.

Agenten gesucht.

Wir suchen für unsere staatlich zugelassene Volks-Krankenkasse für Witten u. Umgegend

tüchtige Vertreter.

Anstellung bewirkt die Subdirektion **H. Brunert, Essen** a. d. Ruhr, Segerothstraße 62.

---

6 Schlosser

für Gitter- und Banarbeit gesuch von

W. Vollmer, Hagen i. W.

---

1 Anstreicher-Lehrling

gesucht.

Christian Mirbach, Witten, Bahnhofstraße 53.

Ein

Schuhmacher-Lehrling

auf sofort gesucht.

Julius Krämer, Kaltenhardt.

Schnell! Gut! Billig!

Schnell-Schuh-Sohlerei

mit

Reparatur-Werkstätte

Johannisstrasse 16.

Einem geehrten Publikum von Witten und Umgegend bringe meine **Schnell-Sohlerei und Reparatur-Werkstätte** in empfehlende Erinnerung.

Preis-Liste:

Herren-Sohlen	1,70 Mk.	Herren-Absätze	65 Pfg.
Damen-Sohlen	1,20 "	Damen-Absätze	50 "
Knaben-Sohlen v.	1,20 M. an.	Knaben-Absätze	50 "
Mädchen-Sohlen v.	1,00 M. an.	Mädchen-Absätze	40 "
		Kinder-Absätze	30 "

Alle vorkommenden Arbeiten werden gut und elegant auf Wunsch binnen 30—50 Minuten ausgeführt, kleinere Reparaturen werden sofort gemacht. Die Hauptsache ist aber die, daß **nur gutes Kernleder bester Gerbung** zur Verwendung kommt.

Mit bester Empfehlung Hochachtungsvoll!

E. Weerth.

N.B. Anfertigung sämmtlicher Schuhe u. Stiefel nach Maaß werden gut u. dauerhaft binnen 2 Tagen hergestellt.

H. Heimeshoff,
Dampfmühle u. Brodfabrik,
Altenbochum b. Bochum,

offerirt:

Graubrod

aus selbstgemahlenem garantirt reinem Roggenmehl hergestellt.

10 Pfd. zu Mark 1.—

Niederlagen:

in **Witten** a. d. Ruhr bei: Herrn **Fr. Papenkordt,** Tieferweg 80. Frau Wittwe **W. Brinkmann,** Tieferweg. Herrn **Fr. Kapelle,** Wideystr. Herrn **H. Bolderink,** Casinostraße.

In **Langendreerdorf** bei: Herrn **H. Heßmann,** Elsterstr. 19. Herrn **Fr. Rohde,** Unterstr. 42. Herrn **W. Ostermann,** Kaiserstr. 11.

Sonstige Wiederverkäufer an Plätzen, wo noch nicht vertreten, bei entsprechendem Rabatt gesucht.

Tafelherde

und

emaill. Geschirre

empfehle in **besonders schwerer** Ausführung billigst.

Wilh. Koester,

Erste Etage

in besserem Hause — 5 kleinere Räume — nebst 2 Bodenzimmern und Zubehör zum 1. Mai cr. an eine ruhige Familie zu vermiethen.

Näheres **Roonstraße 37.**

Eine

Wohnung

von 4 Zimmern mit Zubehör, 2 Treppen hoch, ist zum 1. Mai zu vermiethen.

Ardeystraße Nr. 8.



Massiv goldene Trauringe

empfiehlt zu billigsten Preisen

Gerh. Becker, Uhren- und Goldwaaren-Handlung,
Hauptstraße 14.

Tapeten!

Größtes Lager Wittens.

Billig, schön und gut.

Reste fabelhaft billig!

Wilh. Lynen,

Bahnhofstrasse 39,

Herren Lindenbaum Söhne gegenüber.

Zahn-Atelier Vigano

praktischer amerikanischer und deutscher Spezialist in tech. Zahnersatz,

Witten, Ardeystr. 8.

In meinem Atelier kommen sämmtliche Erfindungen der Neuzeit in Zahnheilkunde und Zahntechnik zur Verwendung.



Spezialität: **Patentamtlich geschützte Gebisse** mit und ohne Gaumen, **Goldkronen, Goldplomben, gewöhnliche Plomben. Schmerzloses Zahnziehen vermittelst Elektricität.**

Klinisch eingerichtet. Schonendste Behandlung. Solideste Preise. Heilung von Kieferdefecten.

Rechnungs-Formulare

empfiehlt billigst die Buchdruckerei von **H. Bringewald.**

Geschäfts-Eröffnung.

Wittener Corset-Fabrik

R. Lüdecke

Poststraße 4,

(dem Haupteingange der Post gegenüber).

Anfertigung nach Maass innerhalb 10 Stunden nach Wiener, Brüsseler und Pariser Façon in eigener Werkstatt.

Separater Raum zum Anprobieren.

Durch jahrelange praktische Thätigkeit in den ersten Corsetfabriken in Berlin und Wien bin ich in den Stand gesetzt, allen Anforderungen meiner geehrten Kundschaft Genüge zu leisten.

Grösstes Lager fertiger Corsets.

Umstandscorsets nach ärztlicher Vorschrift. — Orthopädische und Cachirungscorsets für ungleiche Figuren. — Geradehalter, Leibbinden, Mädchen- u. Kindercorsets.

Corsetwäsche und Reparaturen schnell und billig.

Garantiert reinen fft.

Kornbranntwein,

aus Roggen und Malz gebrannt,

à Liter **65** Pfg., von 3 Liter ab **60** Pfg.

empfehlen

S. Lindenbaum Söhne, Witten.

Einrahmen

von Bildern, Brautkränzen usw. sowie Einbinden von Büchern besorgt in kürzester Frist und zu **billigsten Preisen** die Buchbinderei von

H. Bringewald,

Hauptstrasse 79

gegenüber der kath. Schule.

J. Motz jr.,

Witten,

6 Bismarckstrasse 6.

Großes Lager in

Hüten, Mützen, Hosenträgern, Shlipsen, Herren-Leinenwäsche.

Stets Neuheiten.

Herrenhüte mit steifem Rand u. weichem Kopf.

Billige Preise. Reelle Bedienung.

Klauenöl

präparirt für Nähmaschinen und Fahrräder von

H. Möbius & Sohn,

Knochenölfabrik, **Hannover.**

Zu haben in allen besseren Handlungen.



Freiwillige Feuerwehr, Witten.

Ordentliche

Hauptversammlung

am Montag den 18. April, abends 8½ Uhr, im Wachtlokale bei **Niemeyer.**

Tages-Ordnung:

1. Bericht über die Vereinsthätigkeit pro 1897/98.
2. Bericht der Rechnungsprüfer.
3. Wahl des Vorstandes und der Führerschaft.
4. Besprechung über den Besuch des Westfäl. Feuerwehr-Verbandsfestes in Arnsberg am 18. und 19. Juni 1898.
5. Wahl der Delegirten hierzu.

Der Vorstand.